Wöchentliche Beilage zum Kreisblatt für den Obertaunus-Kreis. Verlag der Hofbuchdruckerei C. J. Schick Sohn in Bad Homburg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fasst ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
zündet sich an ihrem Feuer
eine andre wachsend fort.

Schiller.

№ 49.

Der Wert der Brennesseln.

Von E. Hermann.

Der Krieg ist ein Lehrer! Er lehrt, bisher verachtete Pflanzen genauer anzusehn und auf ihren Wert zu prüfen. Dabei finden wir bei manchem bisher verachteten Kraut zu unserer Überraschung Eigenschaften, die sie in die Reihe der Nutzpflanzen stellen. Zu diesen seither verachteten Pflanzen gehört die Brennessel. Wir haben uns dieses „lästige Unkraut" wegen der gesperrten Baumwollzufuhr etwas genauer angesehen. Die Brennessel wurde früher, als die reichen Baumwollzufuhren uns noch nicht zur Verfügung standen, zur Erzeugung von Gespinkfasern verwendet — wie Flachs und Hanf. Nesseltuch wurde früher viel getragen. Es kommt nur auf den Versuch an, die Brennessel auf einem unfruchtbaren Stück Land im Großen anzubauen und wir werden sehen, daß wir die Brennesselfaser sehr gut an Stelle von Baumwolle verwenden und uns dadurch von dem amerikanischen Baumwollmarkt unabhängig machen können.

Die Brennessel ist eine wichtige Nutzpflanze! Schon in alter Zeit wurde sie von den Feinschmeckern bevorzugt. Ein römischer Koch, der zur Zeit Christi lebte, bereitete sie nach folgendem Rezept: Man siede die Nesseln, seihe das Wasser ab, zerkleinere sie fein mit dem Wiegemesser und dämpfe das Gewiegte auf heißer Asche mit Olivenöl, füge Fischsülze und gestoßenen Pfeffer hinzu, verrühre die Mischung mit Zusatz von Eiern und bestreue das Gericht mit Pfeffer. Plinius, der auch auf gute Speisen bei seinen Mahlzeiten hielt, schrieb: Die jungen Frühjahrstriebe gewähren eine nicht unangenehme Nahrung, auf deren Gebrauch manche Leute gewissenhaft halten, weil sie glauben, dadurch für das ganze Jahr jede Krankheit abhalten zu können. Die Wurzel der Pflanze bewirkt auch, daß Fleisch, mit dem sie gekocht wird, zarter wird. Dagegen sagte der griechische Arzt Galenos (200 v. Chr. gestorben): „Die Brennessel hat nur geringe Kräfte, wird aber von Leuten gegessen, die Hunger haben und bekommt ihnen gut." Galenos muß ein vorzüglicher Arzt gewesen sein. Durch seine Mahnung ließ ich mich auch verleiten, die jungen Sprossen der Brennessel als Spinat zu genießen — und sie bekommen mir sehr gut. Ich säe von nun an überhaupt im Herbst keinen Spinat mehr, denn der Spinat schießt im Frühjahr gern auf, und ernte lieber hinter dem Zaun meine Brennesseln. Die geben einen Spinat, der einen ganz eigentümlichen feinen Geschmack hat. Wer ihn einmal gegessen hat, mag von dem Gartenspinat nichts mehr wissen. Ein Gründonnerstaggemüse, das aus Heckentresse, Lattich, Brennesseln besteht, ist tatsächlich ein Schmaus. Die Truthühner und Gänse, die sonst zu unseren dummen Tieren gerechnet werden, geben sich klugerweise am meisten mit den wohlschmeckenden Nesseln ab. Und die Hühner verachten die Brennesseln keineswegs. Schon Direktor W. Engler sagt: Vermengt man das Weichfutter der Hühner mit abgewelkten, kleingeschnittenen Brennesseln, so wird das Eierlegen der Tiere angeregt, was namentlich für den Winter sehr ratsam ist, da in dieser Zeit die Eier gut bezahlt werden. Natürlich gehört dazu ein warmer Stall, der reinlich zu halten ist; ferner verabreiche man den Tieren regelmäßig Weichfutter und Körner, dem täglich auf den Kopf ein Gramm Salz zuzusetzen ist. Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, täglich einigemal reines, überschlagenes Trinkwasser zu verabreichen, in das einige rostige Nägel zu legen sind, da die Hühner auch zum Wohlbefinden des Eisens bedürfen. Kurz geschnitten werden die frischen Pflanzen nicht nur von Gänsen und Enten gerne gefressen und dienen zur Aufzucht dieser Tiere, sie sind auch grün und getrocknet ein sehr gutes Futter für Kühe, Schafe und Ziegen. Die Kühe, die mit abgewelkten Brennesseln gefüttert werden, liefern bei diesem Futter sogar eine vorzügliche fette Milch. Die Wolle der Schafe soll bei diesem Futter ein schöneres Ansehen gewinnen. Besonders gierig fressen die Schweine die Brennesseln. In meiner Gegend herrscht die Ansicht, daß die Schweine ganz besonders durch das Verfüttern von Brennesseln in die Länge wachsen. In Dänemark füttert man mit dem Samen der Brennesseln die Pferde, deren Haar dadurch einen prachtvollen Seidenglanz annimmt, und die Pferde ein rassiges Aussehen erhalten. Das Nesseln der Pferde ist darum ein berühmter Zigeunerschwindel, weil abgetriebene Gäule dadurch vorübergehend ein nobles Aussehen erhalten. Es ist also nicht richtig, wenn das Sprichwort sagt, an der Brennessel finden nur die niedrigen Tiere, vom Reptil abwärts, etwas schmackhaftes. In Indien gibt es sogar eine Nesselart, die schmackhafte Knollen erzeugt. Nicht bekannt sein dürfte, daß man aus der Wurzel eine schöne gelbe, aus den Stengeln und Blättern eine grüne Farbe gewinnen kann. Sogar der Saft der Nessel kann verwendet werden. Er wirkt so zusammenziehend, daß er die Milch zum Gerinnen bringt. Oft wird der Saft auch zum Dichtmachen von leckgewordenen Fässern benützt. Es genügt schon, den Spalt mit einer saftigen Nessel eine Zeit lang zu reiben, um den Schaden zu heilen. Wer wagt noch über die Brennessel verächtlich zu denken? Sie steht gerechtfertigt vor uns und kann vielleicht aus einem verachteten Unkraut zu einer Nutzpflanze ersten Ranges werden.

Die Arten. Die Brennessel ist eine sehr verbreitete Pflanze, denn man kennt gegenwärtig 1500 Arten! Bei uns kommen nur drei Arten vor. Am häufigsten ist die gemeine Brennessel Urtica divica, die einen 80—150 Zentimeter hohen Stengel entwickelt. Seltener ist die kleine Brennessel Urtica arens. Am heftigsten sticht die sogenannte römische Nessel Urtica pilulifera. Der Hauptwert der Brennessel besteht darin, daß sie selbst auf dem schlechtesten Boden gedeiht. Sie überzieht die Schutthaufen, die Abhänge, die wüsten Plätze bald mit ihrem belebenden Grün. Wo sie sich einmal angesiedelt hat, bedarf es keiner Neupflanzung, da sie sich nicht nur aus Wurzelschößlingen, sondern auch durch die Samen, die von Vögeln gesucht werden und die dadurch zur weiten Verbreitung beitragen, erneuert. Sie braucht wie ein Zigeunerkind keine Wartung und Pflege, denn da sie im Frühjahr zeitig erscheint und schnell emporwächst, überholt sie und erstickt sie alle Pflanzen neben sich, so daß unter Brennesseln kein Unkraut aufkommen kann. Da sie so schnell wächst, kann sie jährlich zwei- bis dreimal gemäht werden. Auch der Boden wird durch die Brennessel verbessert, weil sie ihn durch ihre vielen Nebenzweige auflockert. An der Unterseite der großen herzförmigen Blätter sind feine Haare, an deren Grunde kleine Bläschen, die mit Ameisensäure gefüllt sind, sich finden. Bei leiser Berührung brechen die Haare ab und die Säure dringt ins Blut. Wer sich gegen dies Brennen und Zucken schützen will, muß „kräftig in die Nesseln greifen", weil dadurch die Haare sich umlegen und mit ihrer Spitze nicht zum Stich kommen.

Verachtet also die Brennesseln nicht, sie ist eine künftige Kulturpflanze.

Landwirtschaft.

Jauche gut behandeln. Vielen Landwirten fehlt heute noch eine undurchlässige Jauchegrube und Düngerstätte, wo zuwenigst

… jenigen Landwirte, welche den Wert undurchlässiger, zementierter Jauchegruben einsehen lernten und solche besitzen, dürfen nicht annehmen, daß nun jeder Verlust ausgeschlossen sei. Dem Verlust durch Versickern ist zwar vorgebeugt, aber keineswegs der Verflüchtung des kohlensauren Ammoniaks. Als Konservierungsmittel für das kohlensaure Ammoniak der Jauche werden empfohlen, Gips, Superphosphatgips, Superphosphat, Doppelsuperphosphat und Säuren, namentlich Schwefelsäure. Während die beiden ersteren ein vorzügliches Bindemittel beim Mist im Stalle sind, kommen sie bei der Jauche weniger in Betracht, weil sie schwer löslich sind und am Grunde der Grube liegen bleiben. Besser eignen sich die hochprozentigen Phosphate, noch besser ist Doppelsuperphosphat. Dasselbe gibt man in einen mit Stroh bedeckten Korb und hängt denselben in die Jauche. Die Phosphorsäure wird gelöst und mischt sich mit der Jauche, während die unlöslichen Bestandteile im Korbe zurückbleiben und bei der Räumung der Grube entfernt werden. Flüssige Zusätze verdienen jedoch bei der Bindung des Ammoniaks der Jauche den Vorzug vor festen Stoffen, und wird besonders Schwefelsäure, von welcher 1 Liter für 100 Liter Jauche genügt, empfohlen. Die Schwefelsäure wird in die Grube gegossen und die Jauche mit einem hölzernen Stiel oder dergleichen gut umgerührt. Von den Kunstdüngerfabriken kann auch eine Schwefelsäure bezogen werden, die gleichzeitig einige Prozent Phosphorsäure enthält. Dieses Säuregemenge eignet sich insofern weit besser zur Bindung des Ammoniaks, weil die phosphorsäurearme Jauche gleichzeitig an Phosphorsäure bereichert wird.

Wiesenkultur.

Düngt die Wiesen. Zur Kriegszeit sind nicht nur die Felder, sondern auch die Wiesen von großer Bedeutung, denn eine zweckmäßig angelegte, gut gedüngte Wiese liefert das billigste, beste und sicherste Futter. Es läßt sich daher an fünf Fingern abzählen, daß jeder strebsame Landwirt bei allen seinen wirtschaftlichen Maßnahmen in erster Linie an die Verbesserung seiner Wiesen denkt und bestrebt ist, deren Fruchtbarkeit nicht nur zu erhalten, sondern auch zu steigern. Die erste Bedingung für die Wirkung einer Wiesendüngung ist die Regelung der Feuchtigkeitsverhältnisse, denn ohne solche Regelung liefert auch die beste Düngung nur unsichere Erträge. Durch Beschaffung einer geeigneten Vorflut werden die schädlichen Wirkungen des stauenden Wassers aufgehoben und den besseren Wiesengräsern zusagende Verhältnisse geschaffen. Ebenso unterstützt eine zur rechten Zeit vorgenommene Bewässerung eine bessere Ausnützung der Düngung. In manchen Gegenden ist es nun Sitte, die Wiesen mit Jauche und Latrine zu befahren. Eine solche Düngung ist auch ganz vorzüglich; jedoch darf sie nicht in jedem Jahre einzig und allein auf derselben Wiese stattfinden. Latrine und Jauche sind außerordentlich reich an Stickstoff und Kali, jedoch sehr arm an Phosphorsäure. Infolge dieser Eigenschaft erzeugen diese Dünger zwar große Massen an Wiesenpflanzen, aber diese sind grobstengelig und weniger wertvoll, während die guten Wiesenpflanzen infolge Mangel an Phosphorsäure nicht zu einem üppigen Wachstume gelangen können. Aus diesem Grunde ist bei wiederholter Anwendung von Latrine und Jauche auch eine gleichzeitige Zufuhr von Phosphorsäure erforderlich; letztere gibt man am besten in Form von Thomasmehl.

Fütterung.

Haferersatz bei den Pferden. Auch im kommenden Winter wird der Hafersack der Pferde noch schlapp aussehen, wenn auch die … möglichst einschränken. Einen vollwertigen Ersatz für Hafer gibt es nun nicht, doch ist eine Zulage von einigen Pfund geschroteten Maismehles nicht zu verachten. Gibt man zu dieser Hafer- und Maisfütterung noch etwa 10 Pfund gelbe Möhren und das zugehörige Stauhfutter, so werden die Tiere mit glatter Haut durch den Winter kommen und auch an Kraft nichts einbüßen.

Milchwirtschaft.

Milchergiebigkeit und Fettgehalt. Kühe, die wenig Milch geben, werden manchmal durchgehalten und zur Zucht benutzt, weil ihre Milch nach weitverbreiteter Ansicht fettreicher sein soll. Aber das Gegenteil ist der Fall. Kühe mit großer Milchleistung haben in der Regel fettreichere Milch als schlechte Milcherinnen. Solche sollen also nicht zur Zucht benutzt werden, weil dadurch die Rasse und der Ertrag verschlechtert wird. Zur Zucht soll nur das allerbeste Vieh benutzt werden.

Jeder Melker dieselben Kühe. Wo in größeren Betrieben mehrere Melker tätig sind, soll jeder Melker stets dieselben Kühe melken. Er kennt dann die Tiere, und die Tiere kennen ihn, wodurch die Arbeit sehr erleichtert wird. Schwer oder hart melkende Kühe werden zuerst gemolken, ehe die Arm- und Handmuskeln ermüdet sind.

Rindviehzucht.

Stiere sollen täglich geführt werden, damit sie der notwendigen körperlichen Bewegung nicht entbehren. Wird diese ihnen ganz entzogen, wie es bei der Stallfütterung nur leider zu oft der Fall ist, so werden die Tiere träge, steif in den Beinen, schwerfällig und phlegmatisch und für den Dienst frühe unbrauchbar. Wenn Pferde mehrere Tage hintereinander, z. B. anläßlich von Feiertagen, vollständig in einem vielleicht auch noch zu warmem Stalle verweilt haben und noch dazu üppig gefüttert werden, ereignet es sich gar häufig, daß dieselben wieder angespannt, steif und unsicher mit dem Hinterteile zu gehen beginnen, in Schweiß geraten, zittern, zusammensinken und niederstürzen. Dieses Leiden, als schwarze Harnwinde oder Nervenschlag bekannt, kann nahezu sicher vermieden werden, wenn man den Tieren, auch an Ruhetagen eine kurze Bewegung schafft und sie etwas diät hält.

Kaninchenzucht.

Junge Kaninchen sollen nach 6 bis 7 Wochen von der Mutter getrennt werden. Nach 45 bis 50 Tagen läßt die Milch der Mutter bedeutend nach und die Tierchen sind auch kräftig genug, passendes Futter aufzunehmen und dasselbe zu verdauen. Enthält der Wurf nur ganz wenige Tiere, so kann man ein paar Wochen länger warten, denn gerade die Muttermilch fördert die Tierchen sehr. Man soll auch die Milch nicht direkt entziehen, sondern beim Entwöhnen noch kurze Zeit Milch, dann klares Wasser zum Trinken geben. Im übrigen gebe man genau das Futter, welches auch das alte Tier erhielt, da die Tierchen mit daran fressen und es so gewöhnt werden.

Geflügelzucht.

Hühnerpflege im Winter. 1. Halte den Stall warm und zugfrei. Die Temperatur darf nicht unter 4—5 Grad C. sinken. Alle Löcher und Ritzen sind zu verstopfen, der Boden mit Laub, Häcksel, Torfstreu hoch zu bedecken. 2. Verwöhne deine Hühner nicht durch große Wärme. Heizung des Stalles sollte nur in Notfällen stattfinden, die Wärme nicht über 10 Grad C. steigen, sonst erkälten sich die Hühner … 3. Gewähre den Hühnern Gelegenheit zu scharren, indem du ihnen Körnerfutter in die Streu tust. Die beste Wärme ist diejenige, welche sich die Hühner durch Bewegung verschaffen. 4. Sperre die Hühner nicht den ganzen Tag ein, sondern laß sie wenigstens einige Stunden im Freien laufen. Nur bei Regen oder Schneetreiben oder sehr scharfem Winde läßt man die Hühner den ganzen Tag im Stall; selbst bei starker Kälte müssen sie in den Mittagsstunden ins Freie. 5. Gib den Hühnern mehrmals am Tage warmes Trinkwasser und morgens warmes Weichfutter. Warmes Futter und Wasser befördert das zeitige Legen. 6. Gib ein recht kräftiges und fettreiches Futter und laß es an Grün nicht fehlen! Fleischnahrung und Molkereiabfälle befördern das Winterlegen; denn sie ersetzen die Würmer und Insekten, welche die Hühner im Sommer sich suchen. Gemüseabfälle, Kohl, Rüben, sowie geschnittenes und aufgebrühtes Heu, Klee, Serradella ersetzen das Grünfutter. 7. Schlachte die minderwertigen oder zu alten Hühner. Es ist verkehrt, im Winter überflüssige Fresser zu halten. 8. Stelle die Zuchtstämme bei Zeiten zusammen, damit du von den besten Hühnern Frühbruten machen kannst; Frühbruten geben im nächsten Jahre Winterleger. Die Hähne müssen etwa 6 Wochen mit den Hennen vereinigt sein, ehe man die Eier zur Brut verwenden kann. Hähne zum Blutwechsel sind am besten im Spätherbst zu kaufen, um sie zeitig mit den Hennen zu gewöhnen.

Vollmilch für Hühner. Die Verfütterung von Vollmilch an Hühner erzeugt nach Feststellung genauer Untersuchungen ein Fett, welches der Zusammensetzung des Butter, fettes ähnlich ist. Ausgenommen ist jedoch der Gehalt der flüchtigen Fettsäuren, der von den Tieren nicht mit angesetzt wird.

Bienenzucht.

Wabenvorräte kann man schützen, wenn man sie hell und recht zugig aufhängt; sie leiden dann weder von der Wachsmotte noch der Pollenmilbe und werden auch nicht schimmelig.

Lüftung der Bienenstöcke im Winter. Die Lüftungsöffnung der Bienenwohnungen soll nicht unten, sondern oben angebracht sein. Falls nur unten eine Öffnung ist, ist die Lüftung mangelhaft, denn die warme verbrauchte Luft zieht nach oben und nicht nach unten. Man tut am besten, eine Öffnung (wo ein oberes Flugloch ist, öffne man dieses) in Höhe der zweiten Etage zu schaffen und diese offen zu halten. Die untere Öffnung (Flugloch) kann dann geschlossen bleiben.

Obstbau.

Die Baumkronen gegen Stürme zu schützen. Die großen Narben vieler dem Winde ausgesetzten Bäume zeigen schon an, welcher Schaden durch denselben angerichtet werden kann. Betrachtet man solche Bäume näher, so wird man finden, daß namentlich an den Vergabelungsstellen der Äste Risse sich befinden oder Äste bereits abgebrochen sind, ganz besonders dann, wenn zwei große Gabeläste an der Basis wenig verzweigt sind, an der Spitze aber sich zu einer breiten Krone ausbreiten. Diese Rißstellen sind nun ungemein gefährlich, da sie die Krankheitsherde für Brand usw. und den Aufenthaltsort für eine Anzahl von Baumschädlingen abgeben. Um diesem vorzubeugen, achte man darauf, daß niemals bloß zwei, sondern immer mehrere Hauptäste die Träger der Krone abgeben, was durch einen zweckmäßigen Schnitt ja leicht zu erreichen ist. Die Last wird bei mehreren Ästen besser verteilt und der Baum kann den brausenden Stürmen weit energischeren Widerstand leisten.

Reue.

Wie rafft ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen!
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Tor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke;
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter auf's neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

Aug. Graf v. Platten.

Frauentreue im Wechsel der Zeiten.

Die beiden Eheleute sind auch einmal jung gewesen. Nun sind sie miteinander alt geworden und stehen schon im Herbste des Lebens. Ihr Lebensgang war kein leichter. Prüfungen und Heimsuchungen aller Art sind im Laufe der Zeit über sie hereingebrochen. Mehrere Kinder sind ihnen im zarten Alter genommen worden. Nur kurze Jahre durften sie zur Lust der Eltern auf Erden weilen. Der vom Geschäfte sehr in Anspruch genommene Mann konnte sich nicht lange dem Schmerze hingeben. In der steten Sorge ums Durchkommen durfte er sich nicht seinem trauernden Weibe widmen. Umsomehr litt die still das einsam gewordene Haus hütende Frau unter der Trübsal und weinte ihren heißgeliebten Kindern unzählige Tränen nach.

Dann wurde auch der Mann leidend, so daß er nicht mehr seinen Posten im Getriebe der Welt auszufüllen vermochte, sich vielmehr nach und nach ganz ans Krankenlager gefesselt sah.

Nun brachen recht schwere Zeiten über das Ehepaar herein. Je größer die Not wurde, und je höher die Trübsalsflut stieg, desto hellere Strahlen opferfreudiger Liebe schossen aus dem Herzensgrunde der Ehefrau empor. Sie pflegte den Gatten Tag für Tag und Jahr um Jahr und entwickelte einen Helden- und Leidensmut, den niemand der körperlich nur schwachen Frau zugetraut hätte. So war das ganze Leben unter Sorge und Not, unter Kämpfen und Entsagen, unter Bitten und Flehen vergangen. Im Wechsel der Zeiten verrauschte es. Vieles, worauf die Gatten ihre Hoffnung setzten, ist hinfällig geworden. Sie mußten sich darin finden, unausgesetzt auf der Schattenseite zu leben. Der Mann war zwar nie wieder arbeitsfähig geworden; aber Gott hatte der zarten Frau die Kraft verliehen, den Lebensunterhalt für sie beide zu erwerben. Weit mehr noch war dem siechen Manne ihr starkes Gottvertrauen wert gewesen und ist es bis zum heutigen Tage geblieben. Ihr linder Zuspruch findet immer wieder Eingang in sein häufig verzagtes Gemüt. Die Liebe spricht stets das rechte Wort am rechten Ort; sie verschönt den beiden Alten auch noch ihren gemeinsamen Lebensabend, und die Treue knüpfte das Band immer fester und fester.

A. E. O.

Küche und Keller.

Sellerieſuppe. 2 dicke Sellerieknollen, eine Stange Lauch und eine Petersilienwurzel werden gut gereinigt und gewaschen, mit 2 Liter Wasser und dem nötigen Salz weich gekocht. Dann werden 2 Eßlöffel Mehl mit 1 Eßlöffel Fett gelb gedämpft, die Brühe aufgefüllt, das Wurzelwerk ohne den Sellerie fein gewiegt und dazu gegeben.

Hackbraten. 3/4 Pfund Hackfleisch wird mit drei gekochten geriebenen Kartoffeln, einem Ei, etwas Pfeffer und Salz und fein gedämpfter Zwiebel gut vermischt zu einem Braten geformt, den man in 3/4 Stunden schön braun brät. Man kann den Hackbraten auch ohne Ei machen und etwas ausgiebiger gestalten, wenn man 1/2 Pfund Haferflocken zu einem Brei kocht, den man unter die Masse mischt.

Mischgerichte für den Abend.

Da das zugeteilte Brot für manche Familien nicht völlig ausreicht, empfiehlt es sich dringend, abends öfter die so nahrhaften Mischgerichte zuzubereiten. Man stelle sie mittags in die Kochkiste und wird abends ein nahrhaftes, gutes Essen finden.

Mischgericht von Weißkraut, Kartoffeln und Haferflocken. Man dämpft eine große Zwiebel in 100 Gramm Fett hellgelb, füllt einen Liter Wasser auf, gibt 1 Pfund Kartoffeln, einen in Würfel geschnittenen Weißkohl, das nötige Salz und 1/4 Pfund Haferflocken dazu, läßt das Ganze in 10 Minuten gut durchkochen und stelle es 2—3 Stunden in die Kochkiste. Längeres Stehen schadet dem Wohlgeschmack nicht.

Weiße Rüben, Speck, und Kartoffeln. 1 Kilo weiße Rüben, 20 Gramm Fett, 3/4 Liter Wasser 125 Gramm Speck, 1 1/2 Kilo Kartoffeln, 2 Eßlöffel Salz. Die geschnittenen weißen Rüben werden in Fett und Wasser eine halbe Stunde gekocht, dann gibt man den in Stücke geschnittenen Speck, die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazu und das Salz, läßt es nochmals aufkochen und stellt es zum Fertigkochen in die Kochkiste.

Hauswirtschaft.

Schwarze Kaschmirschürzen zu waschen. Dieselben werden wie neu, wenn man sie in einfachem Bier oder Seife wäscht und feucht auf der verkehrten Seite plättet.

Vom Buttern. Ist der Raum, in dem man buttert, nicht heizbar, oder im Sommer nicht kühl genug, so ist es rätlich, das Butterfaß vor dem Buttern nach Bedürfnis mit heißem oder kaltem abgekochten Wasser auszuspülen.

Um Kanarien von Vogelmilben zu befreien, muß zunächst deren Käfig einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Man brüht denselben mit heißer Lauge aus, und gibt frischen Sand hinein, welchen man vorher mit zweiprozentigem Creolinwasser besprengt hat. Die Haut der Kanarien pinselt man mit erwärmtem, verdünntem Glycerin ein und bestreut das Gefieder der Vögel mit Insektenpulver.

Gemeinnütziges.

Geronnene Milch verbessert man durch das Hinzugießen von 10 Tropfen Weinsteinöl auf 1 l Milch, welche nun gerührt und zugleich gekocht werden muß. Das Weinsteinöl kann man sich selbst beschaffen, wenn man gereinigte Pottasche oder Weinstein an einen feuchten Ort hinstellt, so daß sie zerfließen.

Reseda-Pomade. Einfache Pomadengrundlage wird, in der Art der Pomaden mit Pflanzengerüchen, mit frischen Resedablüten behandelt, und dann werden auf 200 Teile derselben 1/5 Teil Rosenöl, 1 Teil Ambraessenz, 1/10 bis 1/10 Teil Moschusessenz und 1/5 Teil Pomeranzenblütenöl hinzugesetzt.

Reinigen blind gewordener Fenster. Die Fenster werden vollständig klar, wenn man sie mit in Regenwasser getauchten Brennesseln scheuert und danach spült. Gläserne Gefäße, in denen ölige fettige Substanzen aufbewahrt gewesen, reinigt man am besten mit Lauge, die von Buchenholzasche gewonnen wurde, wodurch eine Emulsion des Fettes hervorgebracht wird. Flaschen, in denen Bier, Wein oder Essig war, werden durch Koks oder Goldfischgläser, in denen sich aus dem Wasser Ränder von Kalk gebildet haben, am besten durch verdünnte Salzsäure wieder klar gemacht werden. Auch durch scharfen Essig läßt sich derselbe Zweck erreichen.

Gesundheitspflege.

Der Nutzen des Rettichs für die Verdauung. Man hat sich wiederholt gewundert, daß man in manchen Ländern, namentlich in Bayern, eine große Vorliebe für den Radi, den Rettich findet. Nach den Untersuchungen von Tadasu Saiki kann man das verständlich finden, denn jene Wurzel enthält (Hoppe-Seylers Zeitschrift für chem. Physiologie) ohne Zweifel ein diastatisch wirkendes Ferment, wie wir es auch beim Menschen im Speichel und in der Galle kennen. In der Hauptsache handelt es sich um die Verzuckerung von Stärke, während der Rettichpreßsaft nicht imstande war, auf Eiweißstoffe der verschiedensten Art eine Wirkung auszuüben.

Handarbeiten.

Papierkorb. Ein 43/43 cm großer Kartonbogen wird mit Atlas im matten Wasserblau auf seiner Außenseite überklebt und zwar, damit dieser keine Durchschlagflecken zeigt, nur dadurch, daß die Kante und fingerbreit die Innenseite des Kartons mit dickem Gummiwasser bestrichen und mit dem umgebückten Atlas beklebt wird. Sodann wird die Innenseite mit grauem Glanzpapier beklebt und der ganze Karton, bis er trocken ist, leicht gepreßt. Nun wird er zu einer Düte gedreht, welche in ihrer größten Weite 53 cm Umfang hat, zu dieser Form wird sie am Rand des Kartons festgenäht durch 3 Einzelstiche mit blauer Kordonetseide, die im Innern der Düte verknüpft wird. Die Spitze und die umgebogene Ecke wird mit Atlasschleifen in mattwerblichenem Hellrot (viena rose) geziert: das Tonpapier der umgebogenen Spitze wird mit einem Vergißmeinnicht in Wasserblau bemalt, während die Sternblume auf der Vorderseite der Düte schon vor dem Atlas aufgeklebt wird, in Plattstich ausgeführt wurde (mattrot und mattes Blattgrün) und beim Pressen des Kartons mit einem Tuchfleck geschützt wurden. Mit einem Schleifchen, das in die Stiche der Dütenrückseite geknüpft ist, wird diese an den Schreibtisch gehängt.

„Nimrods" Leben und Sterben.

Seit meinem achten Jahre, wo ich mit Vaters Flinte den ersten Hasen im Laufen schoß, war ich von einer verzehrenden Leidenschaft für die Jagd erfaßt. Als Fähnrich hatte ich bereits mehrere Jagden in der Umgegend von Berlin gepachtet, die damals noch Rotwildstand hatten, vor allem aber durch ihre Enten- und Bekassinenjagden geradezu berühmt waren. Um den Sport auf die pfeilgeschwinden Langschnäbel mit größerem Erfolge pflegen zu können, kaufte ich nach meiner Beförderung zum Offizier einen nach jeder Richtung ausgezeichneten deutschen Hühnerhund, dessen Hauptleidenschaft — gleich mir — in der Wasserjagd bestand. „Nimrod" hatte eine Nase, wie ich sie niemals wieder gesehen habe. Mit dieser Haupteigenschaft waren alle anderen Tugenden verbunden, und er besaß nur einen Fehler. Dieser war ein Produkt seiner Klugheit: „Nimrod" war übelnehmisch und gegen Fremde gemeingefährlich böse. „Nimrod", der jedes Huhn, jede Waldschnepfe, Ente oder Bekassine, dank seiner guten Nase und Unermüdlichkeit selbst bei der besten Deckung herausfand, äugte dann stets rückwärts. Begegnete er meinen Blicken, oder merkte er nur, daß ich folgte, so stand er wie angerammt und bannte die Kreatur mit seinen Basiliskenblicken. Paßte ich indessen gar nicht auf, zeigte ich ihm durch kein „wahr dich!", daß ich seine Leistung anerkenne und ihn bald durch ein „allons faß!" erlösen werde, so krümmte er wie eine Katze den Rücken und sprang auf seine Beute. Nur selten entging ihm dieselbe. In der Zeit, wo die jungen Enten flügge wurden, auf der Hühnerjagd bei starker Hitze und hohem Kraut, brauchte ich mich nur hinzusetzen und ihm mit der Hand zu winken. Während sich meine Jagdgäste mit ihren Hunden abquälten und mitunter tüchtig vorbeiknallten, besorgte „Nimrod" für mich das Geschäft in stiller Gemütlichkeit. Immer wieder kam er schweifwedelnd daher und setzte sich mit seiner Beute im Fang vor mich hin, wo er wartete, bis ich ihm dieselbe abnahm. Es war dies durchaus nötig; Nimrod knickte niemals eine Feder. Die Raubvogeljagd im Herbst besorgte er fast regelmäßig allein. Er fing mir auch in Schlesien zweimal starke Rehböcke, ohne daß ich dazu kam, den Finger krumm zu machen; Rücken sah er mit dummem Gesicht nach. Natürlich bildete sich zwischen ihm und mir mit der Zeit eine geradezu rührende Freundschaft aus. Mitunter wurde diese freilich durch sein Benehmen gegen Fremde getrübt. Ich konnte es mir unmöglich gefallen lassen, daß er den Schornsteinfeger vom Reinigen der Kamine zurückhielt, indem er ihn unsanft in dem hinteren, ledernen Teil seines Kehranzuges faßte und so lange festhielt, bis ich den Gemarterten befreite und einen größeren Geldschein auf die jede Ruhe gefährdende Bißwunde legte. — Ich durfte seinen Widerwillen gegen alte Weiber nicht so weit ausarten lassen, daß er der Mutter Grunau, meine Reinemachefrau, höchst zudringlich auf die Sauberkeit ihrer Strümpfe untersuchte. Nein, das ging nicht; es kostete mich mit der Zeit zu viel Geld. Als ich dann heiratete, gab es aus solchen Anlässen zu oft Auftritte zwischen ihm und uns, und „Nimrod" wurde — obschon es mir in der Seele wehe tat — aus der Nähe verbannt. Trotz des nun folgenden Hüttenlebens schien er unverwüstlich, bis er eines Tages, nach einer langausgedehnten Entenjagd, von einem akuten Gichtanfall befallen wurde. Schnell ging es nun abwärts. Erst schwand das Gesicht, dann das Gehör, und als der Spätherbst kam, schlich „Nimrod" beinahe völlig blind und taub als wandelnde Ruine seines einstigen Ruhmes auf dem Hof umher. Unmittelbar neben und hinter meinem Wohnhause lag ein von altem Park umgebener kleiner See, welcher der Tummelplatz einiger Schwäne und vieler zahmer Enten war. Hundertmal hatte „Nimrod" hier in besseren, gesunden Tagen zur Freude unserer Gäste nach den kleinsten Gegenständen getaucht und das zahme Federvieh stets mit stummer Verachtung gestraft. Seit seiner Erblindung schien er für jeden Sport erstorben, und dennoch war er es, wie ich mich an einem Novembertage gründlich überzeugen konnte, nicht ganz. Unmittelbar hinter dem Schloßteich war vom Gärtner ein gewaltiger Stein bloßgelegt. Da das Ungetüm als malerischer Gartenzier nicht zu verwenden war, so befahl ich, den Findling zu sprengen. Eigentlich hatte ich die Wirkung der beiden Bohrschüsse selbst beobachten wollen, allein ein Nachbar besuchte mich, und beim Frühstück dachte ich nicht mehr an die Sache, als kurz hintereinander zwei furchtbare Schläge erdröhnten. Meine ahnungslose Frau und unser Gast fuhren erschreckt von ihren Sitzen empor, und ich war eben dabei, sie zu beruhigen, als mein Diener in der aufgerissenen Tür erschien. Aber wie?! In der einen Hand zwei, in der anderen drei gewürgte zahme Enten, rief er mir entsetzt zu: „Um Gotteswillen, gnädiger Herr, der Nimrod hat sich von der Kette gerissen und würgt alle Enten." Mit einem Sprunge hatte ich meine Hetzpeitsche von der Wand gerissen und war draußen. Wahrhaftig! Da raste er im Wasser herum. — „Nimrod" hier! — „Nimrod" hier!" Ich hatte gut rufen. Nur noch die kanonenschlagartigen Sprengschüsse hatten sein Ohr erreicht. Meine Stimme — trotzdem sie wahrlich nicht übel — vernahm er nicht. Glücklicherweise war sein verrückter Jagdeifer jetzt unschädlich. Schwäne und Enten hatten das Feld geräumt und marschierten unter aufgeregtem Geschnatter den Ställen zu, — während „Nimrod" wie ein wahnsinniger Hering in weiten Kreisen umherschwamm. Ich befahl, den Kahn loszumachen, wollte ihn einfangen; da winselte der von wildem Eifer Befallene plötzlich angstvoll auf, schoß mit dem Oberkörper hoch aus dem Wasser und war im nächsten Augenblick verschwunden. Ein Schlagfluß hatte „Nimrods" Leben mitten in seinem letzten Bravourstück ein Ziel gesetzt.

Eine seltene Freundschaft. Eine innige Freundschaft, wie sie selten vorkommen dürfte, hat mein auf Raubzeug sonst sehr scharfer, bereits 7 Jahre alter Dachshund mit meiner Hauskatze geschlossen. Dieselbe wurde, da ich ihre Mutter wegen Umherwilderns erschoß, im Alter von wenigen Wochen Waise. Seit dieser Zeit nahm sich der Hund des Kätzchens an. Im Laufe der Zeit bildete sich die Freundschaft so weit aus, daß nicht nur beide in ein und demselben Korbe schlafen, sondern auch einmütig miteinander in Haus und Hof herumstrolchen. Dabei verteidigt der Teckel die Katze nicht nur gegen fremde, zudringlich werdende Hunde, sondern auch gegen meine eigenen beiden Jagdhunde, mit denen er sonst auf einem kameradschaftlich guten Fuße lebt. Spaßhaft ist es, wenn die noch kleine Katze aus Versehen von einem unserer Dienstboten getreten wird oder aus sonst einem anderen Grunde kläglich miaut, sofort ist der Männe zur Hand, trägt die Katze in ihren Korb und sucht durch Liebkosung ihren Schmerz zu lindern. Trotzdem aber würgt der Hund jede andere Katze glatt ab. Einmal nahm ich ihm sein Kätzchen weg und legte ihm an deren Stelle ein anderes, gleich großes Kätzchen. Erst war die Verwunderung groß, dann aber löste sie sich in grimmiges Knurren auf und noch ehe ich zuspringen konnte, hatte Männe die Katze gefaßt und gewürgt. Wie groß und selbstlos die Liebe des Hundes zu seiner Pflegebefohlenen ist, dürfte auch daraus hervorgehen, daß er ihr manchen Leckerbissen zuträgt, obwohl er, nach Teckelart, ziemlich verfressen; wohl der beste Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Freundschaft.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).